Wort und Antwort

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **63 (2007)**

Heft 4

PDF erstellt am: **29.03.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Leserbrief zu Heft 2/2007: Reinhard Schmid: Rechtschreibung. Wer kann folgende Fragen beantworten? (In vom Verfasser gewünschter Kleinschreibung)

zu den fragen der rechtschreibung

im sprachspiegel 2/2007 hat herr reinhard schmid aus wien zehn fragen gestellt, zu denen ich antworten anbieten kann.
grundsätzlich geht es bei all seinen fragen um das gleiche problem:
a) unsere 30 buchstaben reichen nicht aus, um die verschiedenen laute der sprache eindeutig abzubilden,
und (b) im lauf der geschichtlichen entwicklungen haben verschiedenste benützer, auch je nach zeitströmung, dieses problem unterschiedlich gelöst. deswegen ist die sogenannte orthographie nicht auf einen einzigen logischen nenner zu bringen.

wir haben zwar eine buchstabenschrift, sind uns aber gewohnt, wortbilder zu lesen. alle bestrebungen, mehr logik in das regelwerk der rechtschreibung zu bringen, alle verbesserungen also, stellen eine änderung dar und stehen somit im widerspruch zu dieser langerworbenen gewohnheit. reformen haben es daher schwer, und es haben sich, seit die rechtschreibung allgemein geregelt ist, immer nur ganz minime änderungen durchzusetzen vermocht.

ich selber zum beispiel schreibe keine großbuchstaben, weil mir niemand einen überzeugenden grund dafür angeben kann, weder für die majuskel dort, wo bereits das satztrennungszeichen punkt steht, noch für die unterscheidung von wortarten verschiedener wichtigkeit, noch lassen sich eindeutig nomen und eigennamen unterscheiden.

die konsequente kleinschreibung, auch wenn sie eine ungeahnte vereinfachung des regelwerks und eine verbesserung der logik darstellt, wird sich wohl nicht durchsetzen, weil sie allzu gewöhnungsbedürftig ist. die allgemeinheit ist selbst dann nicht zu einer änderung ihrer gewohnheit bereit, wenn diese innert zweier wochen vollzogen wäre.

zur illustration der beharrlichkeit eines systems möchte ich die sachlage bei den musiknoten anführen: die notenschrift basiert auf einem zeichensystem, das die (diatonische) musik des 14. jahrhunderts abgebildet hatte, und wurde nach und nach mit hilfszeichen ständig der sich weiter entwickelnden musik angepasst. so ist sie bis heute zu einem wirrwarr von zeichensystemen geworden und hat mit logik nicht mehr viel zu tun. aber jeder ausübende musiker ist darauf angewiesen, dass die noten so und genau so geschrieben bzw. gedruckt werden, sonst wäre es ihm nicht möglich, den notentext geläufig in töne umzusetzen.

nun zu den fragen von herrn schmid aus wien:
1. *was hat der ‚scheinbar unnötige' buchstabe u nach dem q zu suchen?* das ist eine längere geschichte. unser abc, das wir das lateinische nennen, geht hinter den römern noch weiter zurück auf

die etrusker, die es ihrerseits vom griechischen alphabet ableiteten, abwandelten und an die bedürfnisse anpassten, die sich aus dem lautstand ihrer sprache ergaben. so hatten sie für den gutturalen laut nicht weniger als 3 zeichen (ergo gab es offenbar bei ihnen drei verschieden klingende gutturallaute), nämlich das ‚ke' (unser c), das ‚ka' (unser k) und das ‚ku' (unser q), als die römer dann das etruskische abc übernahmen, wussten sie mit der unterscheidung k/c/q nicht viel anzufangen (etwa so wenig wie unsere abc-schützen mit der unterscheidung von v/f). das k verlor sich und wurde gerade noch gebraucht als abkürzungszeichen ‚kal'. für das wort ‚kalendae'. das q wurde vor dem vokal u bzw. vor dem konsonanten [v] geschrieben, in allen andern fällen benützten sie das c. dieses teilte sich später lautlich auf, indem sich der [k]-laut vor ae, e und i zu einem [ts] wandelte, was zur zeit des kaisers augustus geschah, als kyrenius landpfleger in syrien war... (so dass gebildete nach wie vor vom [kaesar] sprachen, das gewöhnliche volk aber vom [tsÂ:sa:r].) übrigens haben auch wir schweizer drei verschiedene gutturale explosivlaute, z.b. in den wörtern ‚gummi', ‚car', ‚kafi'.

nun aber zum buchstaben u, nach welchem hier gefragt wird. bis weit ins mittelalter hinein gab es nur ein einziges zeichen V, das sowohl für den konsonanten [v] als auch für den vokal [u] herzuhalten hatte. erst im 16. jahrhundert wurde unterschieden zwischen dem runden und dem spitzen V (noch heute schreiben viele in ihrer handschrift den buchstaben V in einer unten abgerundeten form: U). dabei wechselte je nach epoche die zuordnung, indem zu gewissen zeiten der buchstabe u für den laut [v] und v für den laut [u] benützt wurde. als sich dann der heutige gebrauch durchzusetzen begann, war man im fall von qu inkonsequent: man müsste nämlich logischerweise qv schreiben.

wenn sogar professionelle sprecher bei ‚quelle' ein [u] sprechen statt ein [v], so darum, weil sie den hier geschilderten zusammenhang nicht kennen. (andererseits müssen wir alpennordseitlichen uns merken, dass der italiener im fall von ‚quello' nicht [kvello] sagt, sondern [kuello] oder [guello].)

2. *warum nicht auch extra-buchstaben für ‚ch' und ‚sch'?* es wäre tatsächlich wünschenswert, ein zeichen pro laut zu haben, und wir deutschsprachigen können froh sein um die buchstaben ä, ö, ü; für ch und sch hats leider nicht gereicht. übrigens gibt es bei mark twain einen interessanten aufsatz, in dem er sich über die gelehrten alten ägypter lustig macht, die sich gegen die neue buchstabenschrift sträubten, mit der uneingestandenen begründung, dass sie sich ja sonst das einprägen der vielen tausend wortbilder hätten ersparen können. rechtschreibung als statussymbol. gemeint sind bei mark twain natürlich nicht die ägypter, sondern seine zeitgenossen, die für die drei laute des wortes ‚through' nicht weniger als sieben buchstaben zu brauchen belieben.

3. *warum ck und nicht kk?* das hat einen historischen grund: im auslaut einer silbe schrieb man c (mhd. danc, der tac, bei tage), beim anlaut schrieb man k (ich kan) – vielleicht klang der laut auch verschieden – und wenn die silben nun zusammenfielen, so lautete es ‚müc-ke'.

warum tz und nicht zz? das dürfte einen schreibtechnischen grund haben: die buchstabenform von z war allein schon kompliziert und hätte in der verdoppelung unschön ausgesehen. aus dem gleichen grund versuchte man auch kk oder uu zu vermeiden und schrieb man ‚füllen' (mit f, trotz ‚voll') und nicht ‚uüllen'.

4. *warum nicht eine unterscheidung zwischen stimmhaftem und stimmlosem s?* das wäre tatsächlich wünschbar, gemäß dem prinzip ‚1 buchstabe pro laut'. ich vermute, dass die beiden laute ursprünglich auch unterschieden wurden, indem man im silbenanlaut ein langes ſ schrieb (noch in der fraktur bis in die mitte des 20. jahrhunderts) und im silbenauslaut ein rundes s. diese unterscheidung wurde aber durch viele andere prinzipien durchbrochen und wohl auch deshalb fallen gelassen.

dass die schweizer auf den buchstaben ß meinen verzichten zu können, ist übrigens ein großer fehler (denn ‚ross' und ‚groß' müssten unterschieden werden, genau wie ‚hacken' und ‚haken', wie ‚masse' und ‚maße'). dass sie sich vor der letzten rechtschreibereform von der damaligen deutschen s/ss/ß-regelung distanzierten, ist nachvollziehbar; aber nun ist das gnusch entwirrt, indem nach kurzem selbstlaut konsequent ss geschrieben wird (‚dass', nicht mehr ‚daß'), analog zu allen andern konsonanten, und es wäre für uns schweizer angebracht und ratsam, in die deutsche regelung einzuschwenken.

5. *dass st einmal als [st] gelesen werden muss (‚erste') und das andere mal als ſ[ſt] (‚stein'),* widerspricht tatsächlich dem prinzip ‚1 buchstabe pro laut'. andererseits sind wir doch froh, dass wir in diesen fällen meist auf das ungetüm sch verzichten dürfen.

6. *warum noch am dehnungs-h festhalten?* das ganze system der dehnungen, ein ausdruck barocker bombastik, ist tatsächlich überflüssig. aber wie eingangs dargelegt, lässt sich eine änderung kaum durchsetzen. am meisten stoße ich mich übrigens an den ‚falschen' ie (‚spiel', ‚sie') in wörtern, die nie einen diphthong gehabt haben.

7. *was soll das mehrdeutige c?* heute dient die schreibung mit c lediglich noch dazu, die fremdheit eines wortes anzuzeigen. sobald ein solches genügend eingedeutscht ist, wird es mit k bzw. z geschrieben: chic/schick, centimeter/zentimeter, club/klub, caffee/kaffee. interessant ist in dieser frage das lateinische cellum, das je nach einbürgerungszeit zum ‚keller' bzw. zur ‚zelle' geworden ist bzw. (im tempel) bei der ‚cella' geblieben ist.

8. *wozu das mehrdeutige v?* ich vermute, dass v und f ursprünglich im deutschen einen unterschiedlichen lautwert hatten, den man noch hört im schweizerdeutschen ‚tüüvel' (teufel) gegenüber ‚suufe' (saufen). heute wäre es logisch, sich auf f zu beschränken; aber dies lässt sich nicht bewerkstelligen, wiederum weil das gewohnte wortbild allzu sehr verändert würde.

9. wozu der buchstabe x für einen zwielaut, der doch mit ks oder gs ersetzt werden könnte? wenn wir eine reform durchführen wollten, wie es die italiener im 19. jahrhundert taten, dann *könten wir tatsäclic files feräinfaxen, aber ob*

wir dass wirklic imm ernst oder imm ärnst oder gar im èrnst anstreben sollen, dass muss mann sic gründlic fragen. logik wersus gewonhäit.

10. *wozu das y?* es zeigt griechische herkunft an oder aber zugehörigkeit zum englischen oder französischen wortschatz. es kann auch trefflich dazu dienen, manch einem eigennamen exotisches flair zu geben. so wimmelte die schweiz eine zeitlang von leuten, die trudy, beny, willy und berty hießen, und unvergesslich ist hiezu auch gottfried kellers held namens john kabys-köpfle.

alfred vogel